

Auslandsprojekte der Jugendhilfe

Referat zur Tagung „Umerziehung“

Für die Einladung bedanke ich mich und begrüße es sehr, dass Herr Schäfer die Initiative ergriffen hat, auf die Erscheinungen der schwarzen Pädagogik in der Kinder- und Jugendhilfe mit dieser Tagung zu reagieren.

2006 ließ ich mich auf ein berufliches Abenteuer ein. Das individualpädagogische Projekt des Martinswerkes Dorlar e.V. in Rumänien reizte mich, da ich hier meine langjährigen Erfahrungen in der Kinder- und Jugendarbeit, mein therapeutisches Wissen und meine Landes- und Sprachkenntnisse in Rumänien einbringen konnte. 2002 war ich auf einer Solotour durch die östlichen Grenzländer in Nordrumänien hängen geblieben und hatte die als rückständig bezeichnete Region Maramuresch kennen und lieben gelernt.

Die Konzeption des Martinswerkes – Leben ohne Konsum, einfach, aber herzlich – sprach mich an. Genauso hatte ich es selbst erlebt.

Was ich allerdings in den Dörfern um Sighisoara vorfand, hatte mit dem Versprechen nichts mehr zu tun. Es handelte sich hier um ausgelagerte Heimplätze des Martinswerkes. Meine Kritik vor Ort wurde abgewehrt und ich kündigte. Durch Gespräche mit ehemaligen Mitarbeitern in Auslandsprojekten wurde ich ernüchert. Hinter den viel versprechenden Offerten der Betreiber steht ein knallhartes Geschäft, wie das auch der Bericht am 3.4. 07 bei Frontal21 verdeutlicht hat.

Professor Paetzold von der Fachhochschule Cottbus äußert sich dazu wie folgt:

„Von den ganzen Auslandsprojekten, die ich im Lauf der Zeit kennen gelernt hatte, waren (subjektiv geschätzt) 90% unsolide und fachlich nicht verantwortbar und ausschließlich dazu da, den Projektleitern als Gelddruckmaschine zu dienen. 2 (kleinere) konnte ich besuchen, bei denen es wirklich Sinn machte, hier führten aber die Betreiber selbst die Projekte in Deutschland weiter und zu einem guten Ende.“

Die ehemals kleineren und engagierten Projektbetreiber sind von den großen Anbietern längst verdrängt und die so genannten „Sozialferien“ bezahlen Jugendämter nur noch selten. Inzwischen laufen die Geschäfte aber weiter, vorrangig über Kinder- und Jugendpsychiatrien, die Auslandsprojekte als Bestandteil der Therapie verkaufen, und über die Jugendgerichtshilfe, die Intensivtäter zwangsweise ins Ausland abschiebt.

Das Martinswerk werkelt noch

Es ist nun schon ein Jahr her, dass die Auslandsmaßnahme des Martinswerkes Dorlar e.V. in die öffentliche Kritik geriet. Angeprangert wurde u.a. die Ausbeutung der Bauern in Rumänien, bei denen die Kinder und Jugendlichen aus Deutschland für 250 € im Monat untergebracht und versorgt wurden. Nachzulesen im SPIEGEL 44/2006.

Die Martinswerkelei in Rumänien

Laut Prospekt ist die Maßnahme für Kinder und Jugendlichen gedacht, die in den bestehenden Maßnahmen nicht erreicht werden konnten, nämlich Schulverweigerer, Wegläufer, stark Verhaltensauffällige und emotional Deprivierte.

Neben Schulunterricht hat das untergebrachte Kind oder der Jugendliche auch noch Zeit zur Freizeitgestaltung, „nachdem er alle Pflichten erledigt hat: die Pflege der Fel-

der, der Gärten und des Viehs“. Die Kinder und Jugendlichen werden auf den Höfen regelmäßig (2 mal pro Woche) besucht, so heißt es im Werbeprospekt des Martinswerkes für die Jugendämter.

Ich ging davon aus, Kindern und Jugendlichen durch eine Auszeit neue Perspektiven zu eröffnen, so wie es diese Maßnahmen fast alle versprechen. Ich meinte dort über-sättigte konsumorientierte Jugendlichen vorzufinden, denen es gut täte, wenn sie den Kohleofen anheizten, statt an der Heizung zu drehen und die Schippe in die Hand zu nehmen, um den Schnee vom Hof zu schaufeln. Doch da hatte ich mich gewaltig geirrt. Vor Ort fand ich zwei Sonderschüler vor, die durch das regelmäßige Ausmisten der Ställe diszipliniert werden sollten. Ein entwicklungsgestörter 17jähriger Junge aus Lünen, der vor der Maßnahme drei Monate in einem Keller gehaust hatte, wies starke psychische Störungen auf und drohte mit Selbstmord, wenn er nicht zurück dürfte. Ein depressiver 14jähriger Junge wurde von seinem liebevollen arbeitslosen Gastvater mit dem Stock geschlagen, weil er den Teppich nicht ausklopfen wollte und kurz darauf wurde ihm ein Kehrblech hinterhergeworfen. Er flüchtete vom Hof und suchte beim Dorfpfarrer Schutz. Diese Gewaltanwendungen waren für die Mitarbeiter des Martinswerkes kein Anlass, den Jungen aus der Familie zu nehmen. Ein 15jähriger Junge aus Köln, zuvor im Martinswerk untergebracht, hatte sich den Aufenthalt in Rumänien mit einem üblen Streich eingehandelt: Er war mit dem Auto einer Erzieherin in Dortmund über die Autobahn gerast und daraufhin in die Kinder- und Jugendpsychiatrie Mühlhausen in Thüringen gebracht worden. Dort stellte man ihn vor die Wahl: weiterer Psychiatrieaufenthalt oder Arbeiten auf dem Bauernhof in Transsylvanien.

So werkeln nun diese Jungs in Ställen und auf Feldern, um sich frei zu werkeln. Sie wurden danach beurteilt, wie sie ihre Aufgaben erfüllten und das hieß, die von den Bauern angeordneten Tätigkeiten mittaten. Sie gaben sich Mühe, denn sie alle wollten so bald wie möglich nach Deutschland zurück, bis auf den leicht behinderten C. aus Leipzig, denn der hatte nach drei Jahren in Rumänien keinen Kontakt mehr nach Deutschland.

Das Schweigen der Ämter

„Gegen so einen großen Träger kommen Sie nicht an“, riet mir ein Anwalt in Düsseldorf, den ich die Missstände schilderte. „Gehen Sie an die Öffentlichkeit“, so seine Empfehlung. Meine Kritik hatte ich zuvor sowohl dem Leiter des Martinswerkes, Herrn Has, als auch Herrn Vogelheim mitgeteilt. Auf meine telefonische Nachfrage bei Herrn Has erfolgte keine Reaktion. Da leitete ich die Kritik an das Familienministerium weiter, mit dem ich zuvor Kontakt aufgenommen hatte. Auch da erhielt ich keine Antwort. Der Journalist und Autor Peter Wensierski nahm sich der Sache an und auf seinen Artikel im SPIEGEL im Oktober 2006 reagierte das Ministerium nur zögerlich. Mir wurde mitgeteilt, dass man nicht wüsste, um welches Martinswerk es sich handelte und dass das Ministerium nicht zuständig sei. Inzwischen hatte ich auch alle zuständigen Landesjugendämter schriftlich informiert und nur von Leipzig eine Rückmeldung erhalten.

Das Martinswerk und sein Netz-Werk

2005 wurde in Rumänien ein eigener Arbeitskreis Deutscher Jugendhilfeeinrichtungen gegründet, nachdem die Träger aus Deutschland in Rumänien in die öffentliche

Kritik geraten waren. Die Sache war aber schnell vom Tisch, man machte Fassadenpflege und Vizekonsul Münch wurde in den Arbeitskreis mit eingebunden. 2006 gehörten u.a. zum Arbeitskreis: das Kinderheim Haus Wildfang, die Evangelische Gesellschaft Stuttgart, das Kap-Institut, die Life-Jugendhilfe, Jugendhof Werkschule Cund und Bert Schumann mit seinem Projekt Maramuresch in Nordrumänien. Der ehemalige Mitarbeiter der Diakonie lässt – laut Prospekt - seelisch kranke Kinder ab 11 Jahren zwangsarbeiten und als Strafmaßnahme setzt er diese schon mal 30 km vom Standort entfernt aus oder lässt sie in polizeiliches Gewahrsam nehmen. Dies schilderte Bert Schumann in einer Mitgliederversammlung, an der auch Herr Münch teilnahm, der sich heute daran nicht mehr erinnern kann. Wie mir ein Junge aus dem Jugendhof Werkschule Cund, den man für einige Wochen zu Schumann nach Nordrumänien geschickt hatte, im Herbst 2006 berichtete, bekam Herr Schumann auch „Leute aus dem Boxcamp“ zu Besuch. Der Jugendhof Werkschule Cund wurde - schön bebildet – noch im April 2007 von Herrn Kannenberg als „Sondermaßnahme“ auf seinen Internetseiten empfohlen. Zeitgleich hatte die Werkschule ein interessantes Jobangebot offeriert: man suchte einen Mitarbeiter zur Betreuung eines 15-jährigen geistig behinderten Jugendlichen aus Deutschland in Rumänien.

Die Werkschule ließ sich 2007 vom rumänischen Fernsehen mit dem Bericht „Isoliert in Rumänien“ in Szene setzen. Es wurden ehemals drogenabhängige Jugendliche gezeigt, die im ärmlichen Dorf Cund ein neues Leben in der Werkstatt von Klaus und Jonas Schäfer beginnen, indem sie für ihn arbeiten.

Zum Netzwerk des Martinswerkes in Deutschland gehört auch die Justiz. In seiner Offerte für das Island-Projekt macht das Martinswerk deutlich, dass zur Klientel Jugendliche gehören, die von ihrem Jugendrichter die Auflagen bekommen haben, am Jugendhilfeprojekt teilzunehmen.

Empfehlungen für die Maßnahme in Rumänien gab auch die Ökumenische Kinder- und Jugendpsychiatrie Mühlhausen in Thüringen, mit denen das Martinswerk eng zusammen arbeitete und in die fast alle Teilnehmer zuvor eingewiesen worden waren.

Die lukrativen Therapie-Werkstätten

Es lässt sich mit der Hilflosigkeit der Behörden gegenüber den Kindern und Jugendlichen, die Verhaltensauffälligkeiten zeigen, zu Suchtmitteln greifen oder sich prostituieren, gut Geld verdienen. So werden verschiedene „heilsame Therapieangebote“ offeriert, die letztlich die Grundproblematik leugnen. Es wird am „Problemkind“ gewerkelt und nicht an den Ursachen, welche die Problematik hervorriefen. Therapien werden ersetzt durch Arbeit, Einöde, Isolation oder Sport. So kommt der drogenabhängige Jugendliche beim Martinswerk nach der Entgiftung nach Island und erhält ein „stark strukturiertes, arbeitspädagogisch ausgerichtetes Programm“. Er kommuniziert dort „teilweise in englischer Sprache, denn diese „sprachliche Barriere ist erwünscht, da sie ihm die Möglichkeit zur Diskussion mit den Pflegeeltern über die Notwendigkeit der gestellten Aufgaben“ erschwert. „Der Alltag auf der Farm wird durch die Bewirtschaftung der Farm gesteuert“, so im Prospekt formuliert. Die Einöde wird als Mittel zur „Selbstbesinnung“ und „Bearbeitung von Reizüberflutung“ verkauft. Die „einfachen Verhältnisse“, mit denen viele Betreiber werben, sind billige Unterkünfte, welche die Kosten niedrig halten. Die Ausnutzung der Jugendlichen als Arbeitskraft – tägliche Arbeitseinsätze - wird als berufsvorbereitende Maßnahme deklariert. So ließ sich Schumann in der Maramuresch sein Haus mit der Arbeitskraft der Kinder ausbauen. Ich erlebte zwei Jugendliche im Herbst 2006, als sie an einem

Samstag beim Ausbau des Hauses seines Vorarbeiters, Herrn Budai, im Dorf leud eingesetzt wurden. Sie kamen aus Leer und Dresden.

Warum wir „Problemkinder“ brauchen

Das Martinswerk fühlt sich dem „christliche Menschenbild“ verpflichtet, indem es – laut Prospekt - den jugendlichen Menschen „mit allen seinen Fehlern“ anzunehmen bereit ist. Die Minderjährigen werden als fehlerhaft erklärt – also nicht richtig. Die Schuld für das Versagen von Erziehung und Gesellschaft wird auf den Heranwachsende geschoben, indem er zum „Problem“ erklärt wird.

Entwicklungsstörungen, Suchtverhalten und Verhaltensauffälligkeiten sind aber nicht deren Schuld. Sie stehen immer mit erzieherischen Missgriffen in Zusammenhang. Die schwarze Pädagogik aber geht davon aus, dass der junge Mensch aus „bösem Willen“ gegen die Weisungen Erwachsener handle und leitet daraus das Recht ab, ihn zu sanktionieren.

Das Modewort „Problemkind“ zeigt die ganze Hilflosigkeit der Helfer auf. Die Pädagogik stellt sich eine Bankrotterklärung aus, wenn sie Heranwachsenden eine so genannte „letzte Chance“ einräumt, die als Vorwand dient, um sich über Menschenrechte und Menschenwürde hinwegzusetzen. Zwangsausweisung ins Ausland oder Wälzen in Gülle und weitere Misshandlungen, wie sie in der Jugendhilfeeinrichtung von Lothar Kannenberg stattfanden, werden damit gerechtfertigt.

Es sind vorwiegend Kinder und Jugendliche von meist überforderten Eltern, überlasteten Müttern oder aus kaputten Familien, die im HartzIV-Land am Existenzminimum leben, verschuldet, gedemütigt von Behörden oder suchtkrank. Aber es sind eben auch ungewünschte und ungeliebte Kinder, die beispielsweise in neuen Familienkonstellationen keinen Platz mehr finden, weil sie unbequem werden. So werden sie, weil sie den Erwartungen nicht entsprechen, oft wie ein fehlerhaftes Kaufobjekt reklamiert und abgegeben. Soziale Verwahrlosung trifft heute Familien aus allen sozialen Schichten.

Ob Werkeln und Stallausmisten in Rumänien, Überlebenstraining im heruntergewirtschafteten Siebenbürger Pfarrhaus oder Zwangsboxen in Hessen – die Therapieangebote sind vielfältig und erfolgreich - zumindest für die Taschen der Betreiber.

Welche Maßnahmen im Ausland können sinnvoll sein?

Hier einige Vorschläge für zeitlich begrenzte Reiseprojekte oder Praktika :

1. Es handelt sich um Jugendliche, die keine psychischen Störungen aufweisen.
2. Es handelt sich um ein Reiseprojekt, welches eine wirkliche Reise ist, also sich über einen überschaubaren Zeitraum erstreckt.
3. Die Erlebnisse finden später im Umfeld des Jugendlichen Beachtung, beispielsweise durch eine Ausstellung.
4. Die Betreuungsperson ist eine feste Bezugsperson, welche vorher, während der Reise und auch nachher den Jugendlichen betreut.
5. Während der Zeit der Reise wird mit der Herkunftsfamilie intensiv gearbeitet, bzw. diese wird direkt oder indirekt in die Vorbereitung und Nachbereitung mit einbezogen.

6. Es handelt sich um Praktika bei gemeinnützigen Organisationen, über die der Jugendliche Nachweise erhält und welche in berufsvorbereitende Maßnahmen in Deutschland eingebunden sind.
7. Es wird eine Expedition mit Experten durchgeführt, in Form von Teamtraining, bei dem der junge Mensch soziales Verhalten mit der Gruppe reflektieren kann.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Christa Schudeja
24.11.2007